

Lingua Historica Germanica

Studien und Quellen zur Geschichte
der deutschen Sprache und Literatur

Herausgegeben von
Stephan Müller, Jörg Riecke,
Claudia Wich-Reif und Arne Ziegler

Band 12

GGSG Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte e.V.

Formen und Funktionen

Morphosemantik und grammatische Konstruktion

Herausgegeben von
Andreas Bittner und Constanze Spieß

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-047849-5
e-ISBN (PDF) 978-3-11-047897-6
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-047854-9
ISSN 2363-7951

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

© Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com



Für KMK
und zum Andenken an Thomas Becker

Klaus-Michael Köpcke und Klaus Uwe Panther
**Analytische und gestalthafte Nomina auf -er
im Deutschen vor dem Hintergrund
konstruktionsgrammatischer Überlegungen**

1 Das Problem

In diesem Beitrag geht es um die grammatischen und semantischen Eigenschaften von Nomina im Deutschen, die auf *-er* enden. Dabei ist zu unterscheiden zwischen derivierten Nomina des Typs *Lehr-er* < *lehr-*, *Städter* < *Stadt*, *Hamburger* < *Hamburg* und monomorphematischen Lexemen des Typs *Pilger* oder *Hammer*.¹ Im ersten Fall wollen wir von *analytischen Bildungen*, im zweiten von *-er-Gestalten* sprechen. Wir beschränken uns in diesem Beitrag auf Grundformen; gleichwohl lässt sich der Begriff der Gestalt auch deutlich weiter fassen. So diskutiert etwa Bittner (1995, 2004) *-er*-Lexeme und *-er*-Formen in einem synchronen und diachronen Rahmen; dabei berücksichtigt sie z.B. auch flexivische Formen wie die Pluralbildung auf *-er*. Ziel ihres Vorhabens ist es, eine gemeinsame zugrunde liegende Form-Inhalt-Relation für alle *-er*-Gestalten zu ermitteln.

Die analytischen *-er*-Bildungen sind gekennzeichnet durch ihre große Produktivität und die Polysemie des *-er*-Affixes. Kaum ein anderes Wortbildungsmuster breitet sich seit einiger Zeit auch nur vergleichbar rasant im Lexikon aus (vgl. Fleischer/Barz 1995). Der gestalthafte *-er*-Typus ist demgegenüber deutlich weniger frequent. Er wird im Wesentlichen durch Entlehnungsprozesse, insbesondere aus dem Englischen, gestärkt. Auch dieser Typus ist wie der erste durch eine Vielzahl von Bedeutungen gekennzeichnet. Beispiele für aus dem Englischen entlehnte *-er*-Nomina sind etwa *Computer*, *Server* ‚Rechner mit bestimmten Aufgaben in einem Netzwerk‘ oder *Broker* ‚Börsenmakler‘. Im Englischen sind *computer* und *server* transparente analytische Bildungen, die eine verbale Basis (*compute* ‚berechnen‘ bzw. *serve* ‚dienen, fungieren als‘) aufweisen. Muttersprachler des Deutschen stellen jedoch nicht unbedingt einen Bezug zur verbalen Basis her. Im Kontrast zu *Computer* und *Server* ist das Nomen *Broker* sowohl im Englischen als auch im Deutschen eine *-er*-Gestalt. Es gibt für die heutigen Sprecher des Englischen keine Basis

¹ Wir danken Dagmar Bittner für ihre wertvollen Hinweise und die sorgfältige Korrektur unseres Beitrags.

**broke*, obwohl etymologisch wahrscheinlich eine analytische Bildung anzusetzen ist.²

Eine für die Theoriebildung wichtige Frage, der in diesem Aufsatz nachgegangen werden soll, lautet, ob die von ihrem morphologischen Status her distinkten Lexemtypen semantisch gleich oder zumindest ähnlich strukturiert sind. Wir wollen zeigen, dass *-er*-Gestalten von der Sprachgemeinschaft auf der Wortstruktur- und Bedeutungsebene analog zu analytischen *-er*-Bildungen interpretiert werden. Dabei gehen wir davon aus, dass für die Sprachbenutzer der morphologische Status des *-er*-Nomens (analytisch versus gestalthaft) irrelevant ist. Zugänglich ist den Sprechern des Deutschen die identische lautliche (Wortausgang auf *-er*) und suprasegmentale Gestalt (Silbifizierung und trochäische Akzent) der beiden Typen und damit eine Ähnlichkeitsrelation im Sinne von Bybee (1985, 2010).³ Darüber hinaus gilt für beide, sofern sie maskulin oder neutral klassifiziert sind, starke Deklination und die Pluralbildung mit dem Nullallomorph. Wir wollen in diesem Aufsatz zeigen, dass die Sprachbenutzer dazu tendieren, formal Ähnliches oder Identisches auch mit semantisch Ähnlichem oder Identischem zu verbinden.

Neben dem gebrauchsbasierten Ansatz von Bybee ist das Paradigma der Konstruktionsgrammatik u.E. relevant (vgl. Fischer/Stefanowitsch 2006). Die *-er*-Derivation und ihre Ausdehnung auf Fälle, für die kein Derivationsverhältnis nachweisbar ist, können mit dem Instrumentarium dieses Ansatzes erhellend analysiert werden (vgl. Booij 2010). Im weitesten Sinne ist eine Konstruktion ein sprachliches Zeichen, also ein konventionalisiertes Form-Bedeutungspaar. Die Form dieser Zeichen kann mehr oder weniger komplex sein (vom Morphem bis hin zum Satz) und unterschiedliche Abstraktionsgrade aufweisen. So hat z.B. die ditransitive Konstruktion *Subj. + V + Indir.Obj. + Dir.Obj.* einen höheren Komplexitätsgrad als die Wortklasse *V* (Verb); und letztere wiederum einen höheren semantischen Abstraktionsgrad als ihre Instantiierung durch ein konkretes Verb wie *geben*. Die Bedeutung konstruktionseller Zeichen umfasst sowohl semantische als auch pragmatische Aspekte. Im Sinne der Konstruktionsgrammatik können sowohl *-er*-Derivationen als auch die *-er*-Gestalten als konstruktionselle Zeichen aufgefasst werden, d.h. als konventionelle Relationen zwischen Form und Bedeutung auf der lexikalischen Ebene. Das Lexikon nimmt in den Überlegungen von Booij (2010) einen zentralen Platz ein. Es ist nicht einfach nur als eine Liste, sondern viel mehr, auch im Sinne von Goldberg (2006), als hierarchisch organisiertes Netzwerk von Relationen zwischen Wör-

² *Broker* wird im *Oxford English Dictionary* (online) auf das anglonormannische Substantiv *brocour* und auf die nicht belegte lateinische (akkusativische) nominale Bildung **broccātōrem* zurückgeführt (wahrscheinlich abgeleitet von einem ebenfalls nicht belegten Verb **broccare*).

³ Diesem Muster stehen nur wenige Ausnahmen wie *Kletterer*, *Wucherer* und *Zauberer* gegenüber, die zumindest im Falle von *[[Wucher]+er]* und *[[Zauber]+er]* als ‚eingebettete‘ *-er*-Gestalten interpretiert werden können. Aufgrund der Schwachtonigkeit der beiden Endsilben erhält man in diesen Fällen dann einen Daktylus.

tern und Konstruktionen zu denken. So würde etwa, ein vergleichsweise neues komplexes Wort wie *Surfer* das konstruktionselle Schema *[[X]Ver]_N* aktivieren. Solche morphologischen Schemata sind für Booij wortbasiert. Mit der Annahme von Schemata folgen wir Jackendoff (2008), der zwischen Wörtern und Regeln keinen prinzipiellen Unterschied macht. Die Einheiten *Wort* und *Regel* stellen in gewisser Weise nur die Endpunkte eines Kontinuums dar. Ein lexikalischer Eintrag ist dann dem Endpunkt *Wort* näher, wenn er vollständig spezifiziert ist; gilt dies nicht und sind für den Eintrag Variablen feststellbar, ist er dem Endpunkt *Regel* näher (vgl. Booij 2010: 15). Abgeleitete Wörter und diesen Wörtern ähnliche nicht abgeleitete Wörter schließen sich diesen Überlegungen zufolge zu komplexen Netzwerken und Schemata zusammen.

Sowohl der gebrauchsbasierte als auch konstruktionsgrammatische Ansätze unterscheiden sich grundsätzlich von allen input-orientierten Theorieentwürfen, und zwar in dem Sinne, dass letztere regelbasiert sind, indem Inputdaten auf spezifische morphophonetische und/oder semantische Eigenschaften abgesucht werden, um dann zu morphologischen Entscheidungen zu gelangen. Dem gegenüber versuchen gebrauchsbasierte und konstruktionsgrammatische Ansätze morphologische Schemata zwischen den Produkten komplexer Wörter und ihren semantischen Korrelaten zu definieren; in diesem Sinne kann man bei konstruktionsgrammatischen Ansätzen von Output- oder Produktorientierung sprechen.

Vor diesem Hintergrund wollen wir uns in diesem Beitrag mit folgenden Fragen auseinander setzen:

1. Weisen analytische *-er*-Bildungen und *-er*-Gestalten im Deutschen aufgrund ihrer partiellen phonetischen Ähnlichkeit eine analog ausgefächerte Polysemie auf? Mit anderen Worten, ist die *formale* Ähnlichkeit der beiden Typen in ihrer konzeptuellen Struktur reflektiert?
2. Gibt es bei den *-er*-Gestalten im Deutschen hinsichtlich ihrer Genuszuweisung einen Zusammenhang mit den analytischen *-er*-Bildungen?
3. Inwieweit lassen sich Abweichungen von einem angenommenen Defaultgenus ‚Maskulinum‘ semantisch erklären?

Um Frage 1 zu beantworten, werden wir zunächst in Abschnitt 2 analytische *-er*-Bildungen und *-er*-Gestalten nach einem von Panther und Thornburg (2001, 2002) für englische *-er*-Formationen entwickelten semantischen Netzwerk analysieren.⁴ Dieses semantische Raster wenden wir in Abschnitt 3 auf ein Korpus von *-er*-Gestalten an. Dabei werden die Daten nach semantisch-pragmatischen Rollen (wie Agens, Instrument, Patiens usw.) und ontologischen Kategorien (wie Mensch, Tier, Pflanze, Ereignis usw.) klassifiziert. In Abschnitt 4 werden die Fragen 2 und 3 ausführlich

⁴ Auf *-er*-Gestalten, die im Englischen ähnlich häufig wie im Deutschen sind, wird in Panther und Thornburg (2001) nur relativ kurz eingegangen.

erörtert. Insbesondere wollen wir die Hypothese, dass *-er*-Gestalten dazu tendieren, wie die analytischen *-er*-Bildungen als Maskulina klassifiziert zu werden, empirisch überprüfen. Der abschließende Abschnitt 5 interpretiert die Ergebnisse unserer explorativen Studie im theoretischen Rahmen gebrauchsbasierter (Bybee 2007, 2010) und konstruktionsgrammatischer (Booij 2010) Modelle.

2 Ein semantisches Raster zur Beschreibung analytischer *-er*-Nomina

Als semantische Folie für die Interpretation der gestalthaften *-er*-Nomina dient uns die Beschreibung der analytischen *-er*-Bildungen von Panther und Thornburg (2001, 2002). Die Autoren gehen der Frage nach, welche Bedeutungen analytische *-er*-Nomina im Englischen annehmen. Die von ihnen postulierten Bedeutungen solcher Nomina im Englischen decken sich größtenteils mit dem Bedeutungsspektrum, das wir im Deutschen finden.

Speziell für das Deutsche liegen aus jüngerer Zeit die Arbeiten von Carmen Scherer (2005, 2006) vor, die auf dem diachronen Mainzer Zeitungskorpus basieren, das Belege von 1609 bis 2000 umfasst und eine Datensammlung von mehr als 2000 Typen von *-er*-Nomina enthält. Allerdings ist die von Scherer (2005) verwendete semantisch-konzeptuelle Beschreibungssprache, die lediglich zwischen den Referentenattributen PERSON, OBJEKT und ABSTRAKTUM unterscheidet, nicht hinlänglich differenziert, um die Polysemie von *-er*-Bildungen befriedigend zu erfassen. In Scherer (2011) (im Anschluss an Lieber 2004) werden jedoch wie in Panther und Thornburg (2001, 2002) die Daten sehr viel differenzierter nach semantischen Rollen und Funktionen wie AGENS, INSTRUMENT, PATIENS und nach den ontologischen Kategorien DING (object) und EREIGNIS (event) unterschieden.

Nach Panther und Thornburg bilden analytische *-er*-Nomina eine polyseme Kategorie, deren Bedeutungen in einem radialen Netzwerk organisiert sind (vgl. u.a. Lakoff 1987). Das Zentrum des Netzwerks bilden Nomina mit der Bedeutung ‚menschliches AGENS‘. Die Bedeutungen von nicht-agentiven *-er*-Nomina ergeben sich aus der prototypischen agentiven Lesart durch metaphorische und metonymische Erweiterungen, die von Panther und Thornburg explizit dargestellt werden. Je mehr sich *-er*-Nominale von der agentiven Bedeutung konzeptuell entfernen, desto mehr sind sie als ‚periphere‘ Instanzen der Kategorie zu betrachten. Zum Beispiel ist INSTRUMENT semantisch und pragmatisch sehr nah an der prototypischen Bedeutung AGENS; das heißt, die Rolle INSTRUMENT steht in einer konzeptuellen Ähnlichkeits- oder Kontiguitätsrelation zur Rolle AGENS. So hat etwa das INSTRUMENT *Geschirrspüler* einige Eigenschaften, die für Nomina agentis typisch sind. Man denke etwa an *Tellerwäscher*.

Die Rollenzuweisungen AGENS, INSTRUMENT, PATIENS usw. sind nicht als thematische Rollen zu verstehen, sondern als semantisch-pragmatische Rollen.⁵ Zum Beispiel wäre *Physiker* – im Kontrast zu *Lehrer* – gemäß der generativistischen Theta-Theorie kein Agens, da das Lexem *Physiker* keine verbale Basis hat, die eine charakteristische Aktivität oder Handlung ausdrückt, sondern ein naturwissenschaftliches Fachgebiet (*Physik*) bezeichnet. Dennoch halten wir es für gerechtfertigt, Nomina wie *Physiker* und *Musiker* in Analogie zu *Lehrer*, *Berater* usw. als Agens oder Handlungsträger zu bezeichnen, da sie durch bestimmte *Tätigkeitsfelder* charakterisiert sind. Diese Tätigkeiten können auch mentale Handlungen sein.

Tab. 1: Bedeutungen von analytischen *-er*-Nomina im Deutschen

DOMÄNE	ONTOLOGISCHE KATEGORIE	SEMANTISCH-PRAGMATISCHE ROLLE	BEISPIELE	
OBJEKT-DOMÄNE	MENSCH	AGENS	<i>Lehrer, Physiker</i>	
		EINWOHNER	<i>Berliner, Hamburger</i>	
		ANHÄNGER EINER WELTANSCHAUUNG	<i>Romantiker, Mystiker</i>	
		EXPERIENCER	<i>Schläfer</i>	
	TIER	POTENTIELLES AGENS	<i>Besitzer</i>	
		AGENS	<i>Nager, Schläfer</i> ,Schlafmaus, Bilch‘	
	PFLANZE	UNDERGOER	<i>Spätblüher</i>	
		UNBELEBTES OBJEKT	ZWECKGEBUNDENES INSTRUMENT	<i>Bohrer, Dosenöffner, Geschirrspüler</i>
			NAHRUNGSMITTEL	<i>Berliner, Hamburger, Florentiner</i>
		KLEIDUNG	<i>Schlüpfen, Büstenhalter</i>	
ZWECKGEBUNDENER ORT		<i>Zwinger</i>		
ZWECKGEBUNDENES PATIENS		<i>Anhänger ‚angehängter Wagen‘</i>		
EREIGNIS-DOMÄNE	EREIGNIS	HANDLUNG	<i>Hüpfen, Hopser, Huster</i>	
		INSTRUMENTELLES EREIGNIS	<i>Aufwärmer ‚vorbereiten des Testspiel‘</i>	

⁵ Zur unterschiedlichen Begrifflichkeit von thematischer und semantisch-pragmatischer Rolle siehe ausführlich Panther/Köpcke (1993) und Panther (1994). Dort wird der Begriff der semantisch-pragmatischen Rolle argumentativ hergeleitet.

Tabelle 1 zeigt beispielhaft, dass im Deutschen analytische *-er*-Nomina eine Vielzahl von semantischen Funktionen haben.⁶ Sie enthält eine vereinfachte Darstellung der Bedeutungen von *-er*-Bildungen im Deutschen, wobei die Wortklasse der Basis, die prototypischerweise verbal ist, im Einzelnen nicht spezifiziert wird.

Ein komplexes Problem, auf das im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden kann, ist die Frage, welchen Beitrag die Basis und das Wortbildungsmorphem *-er* jeweils zur Gesamtbedeutung der morphologischen Konstruktion leisten. Es sei hier nur erwähnt, dass die Gesamtbedeutung von *-er*-Bildungen im Englischen und Deutschen häufig nicht strikt kompositionell ist, sondern durch ein komplexes Zusammenspiel von insbesondere metaphorischen und metonymischen Operationen zustande kommt (vgl. Panther/Thornburg 2001, 2002).

Die Verwendung präpositionaler, adjektivischer und phrasaler Stämme zur Bildung von *-er*-Nomina ist im Deutschen nicht möglich. Nominale Basen sind hingegen möglich wie etwa in *Krieger*, *Städter*, *Phonetiker* etc. Das Englische erlaubt eine Vielzahl verschiedener Typen als Stämme für *-er*-Derivationen: So finden wir als Basen Nomina (z.B. *hatter* ‚Hutmacher‘), Adjektive (z.B. *foreigner* ‚Ausländer‘), Präpositionen/Partikel (z.B. *upper* ‚Antidepressivum‘ (‚Aufheller‘)) und phrasale oder satzwertige Ausdrücke (z.B. *do-it-yourselfer* ‚Heimwerker‘).

Sehr produktiv sind Bildungen auf der Basis von Städte- und Ländernamen: *Hamburger*, *Berliner*, *Engländer* usw., die konzeptuell eng mit prototypischen menschlichen Handlungsträgern wie *Lehrer*, *Bauer*, *Fischer* zusammenhängen.

In unserem Beitrag ist – im Unterschied zu Panther und Thornburg (2001, 2002) – keine Netzwerkdarstellung der analytischen *-er*-Bildungen, sondern eine tabellarische Präsentation gewählt worden, da der Fokus weniger auf den konzeptuellen Relationen innerhalb des Netzwerks als vielmehr auf den semantisch-pragmatischen Subkategorien per se liegt. In Tabelle 1 werden die Daten nach ontologischen und funktionalen Kategorien und semantisch-pragmatischen Rollen geordnet, die einen präziseren Vergleich mit den in Tabelle 2 (s. Abschnitt 3) aufgelisteten *-er*-Gestalten erlauben.

Die Annahme eines radialen Netzwerkes konzeptuell zusammenhängender Bedeutungen von analytischen *-er*-Derivationen wird durch die Beobachtung gestützt, dass viele individuelle analytische *-er*-Nomina gemäß den von uns angenommenen Kategorien polysem sind. So hat etwa *Schläfer* zumindest die folgenden Bedeutungen: 1. jemand, der schläft, 2. inaktiver Spion und 3. Bilch (auch *Schlafmaus* genanntes Nagetier). Die Polysemie von *Schläfer* ist also gekennzeichnet durch die Merkmale EXPERIENCER (1), AGENS (2) und TIER (3).

⁶ Im Unterschied zum Deutschen und Englischen zeigen die romanischen Sprachen maximal drei Bedeutungen des agentiven lateinischen Suffixes *-tor*: Agens, Instrument und Ort (Lokativ) (vgl. Rainer 2011).

In Tabelle 1 wird eine fundamentale Unterscheidung zwischen Objektdomäne und Ereignisdomäne getroffen. Wir nehmen an, dass Ereignisnomina auf *-er* durch die im Deutschen und anderen Sprachen produktive Metapher *EREIGNISSE SIND DINGE* motiviert ist. Diese Reifizierungsmetapher ermöglicht es, Ereignisse als Individuen zu konzeptualisieren, die durch den definiten oder indefiniten Artikel spezifiziert, sowie gezählt und quantifiziert werden können. Schließlich können Ereignisnomina auch als Argumente von Prädikaten in Konstruktionen erscheinen und pragmatisch als Satz- oder Diskursthema (Topic) verwendet werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der deutschen Gegenwartssprache mit großer Sicherheit einige tausend analytische *-er*-Bildungen existieren. Ihre genaue Zahl ist nicht ermittelbar, da zumindest prinzipiell jedes Handlungsverb im Deutschen eine solche Bildung zulässt und zudem auch andere Basen mit *-er* affigiert werden können (siehe oben). Nomina agentis des Typs [V+er], also *Maler*, *Lehrer* usw., haben die Bedeutung ‚jemand, der malt, lehrt‘. Diese Beziehung zwischen Konstruktion und Bedeutung kann auf der Basis einer großen Zahl von Verbstämmen, die mit dem Affix *-er* kombinieren, erschlossen und produktiv angewendet werden. Die spezifische Bedeutung des Affixes *-er* ist nur durch die gesamte Konstruktion für den Sprachbenutzer zugänglich, sie ergibt sich quasi erst aus der Verbindung mit dem Verbstamm. Zugleich verselbständigt sich in gewisser Weise die Konstruktion selbst, indem sie nicht mehr einer morphologischen Analyse unterzogen wird bzw. auch nicht mehr unterzogen werden kann. Das führt dann dazu, dass solche Gestalten wie *-er*-Derivationen interpretiert werden, wie etwa die Lexeme *Winzer* und *Priester*, die wie *Lehrer* eine agentive Bedeutung haben, aber nicht in einen Stamm *Winz-* bzw. *Priest-* und das Derivationsuffix *-er* zerlegt werden können.

Es gibt jedoch semantische Beschränkungen, die eine Bildung blockieren oder zumindest erschweren. So sind etwa statische Verben wie *ähneln* weitaus weniger geeignet, eine *-er*-Bildung zuzulassen, als Handlungsverben wie *arbeiten*. Die Bildung *Besitzer* (siehe Tabelle 1) ist hingegen möglich, obwohl *besitzen* aspektuell ein statisches Verb ist. Der Grund hierfür liegt wahrscheinlich darin, dass es eine dynamische Komponente im Verb *besitzen* gibt: Ein Besitzer kontrolliert sein Eigentum und kann es manipulieren, verwenden, verkaufen, vermieten usw., d.h. im Zusammenhang mit ihm gewisse *Tätigkeiten* ausüben. Eine ähnlich dynamische Komponente kann man für das Nomen *Eigentümer* beobachten, obwohl in diesem Fall die Basis nominal ist: Ein Eigentümer ist, wie ein Besitzer, ein potentieller Handlungsträger (Agens).⁷

⁷ Die Formulierung von Beschränkungen über Bildungen von *-er*-Nomina stellt ein komplexes theoretisches Problem dar, das in diesem Beitrag, dessen Fokus die Relation zwischen analytischen *-er*-Bildungen und *-er*-Gestalten ist, nicht erörtert werden kann.

Fazit: Analytische *-er*-Bildungen sind vergleichsweise semantisch weit aufgefächert; gleichwohl, wie in diesem Abschnitt ausgeführt, sind ihre unterschiedlichen Lesarten konzeptuell miteinander vernetzt. Bezüglich ihrer Genuszuweisung verhalten sich alle analytischen *-er*-Bildungen gleich. Sie sind ausschließlich als Maskulina klassifiziert. Eine erwähnenswerte Eigenschaft von *-er*-Bildungen ist ferner, dass sie überwiegend Individuativa, d.h. *zählbar* sind. Massennomen wie *Verdünner* ‚Mittel zum Verdünnen konzentrierter Stoffe‘ (Deutsches Universalwörterbuch, Duden) und das entsprechende Antonym *Verdicker*, welche eine instrumentelle Funktion haben, sind selten.

3 *-er*-Gestalten

Weit weniger produktiv als analytische *-er*-Bildungen sind *-er*-Gestalten. Sie lassen sich einigermaßen vollständig anhand eines rückläufigen Wörterbuchs zusammentragen. In einem über das Internet zugänglichen rückläufigen Wörterbuch finden sich insgesamt 295 Einträge.⁸ Bezeichnungen für Eigennamen (z.B. *Peter*) sind nicht erfasst worden. Auch jüngere Entlehnungen, die in der Ausgangssprache analytische *-er*-Bildungen darstellen (z.B. *Computer*), aber vermutlich von vielen deutschen Muttersprachlern als nicht-analyzierbare Gestalten gedeutet werden, sind nicht mit in die Zählung eingegangen. Unberücksichtigt blieben schließlich Fälle, die auf adjektivischen Gebrauch zurückzuführen sind, etwa *der/die/das Dortmunder*. Hierbei kann es sich z.B. um eine Personenbezeichnung oder eine Wurst-, Käse- oder Biersorte handeln. Das Genus bei diesen Bildungen richtet sich nach dem semantisch-pragmatischen Feld, dem diese Nomina angehören (vgl. Köpcke/Zubin 2009).

Im Unterschied zu den analytischen *-er*-Bildungen sind *-er*-Gestalten keineswegs ausnahmslos maskulin klassifiziert. Zwar dominiert die maskuline Genuszuweisung, aber neben 210 Maskulina finden sich auch 33 Feminina und 52 Neutra. Verantwortlich für diesen Befund ist wahrscheinlich die heterogene Herkunft dieser Nomina. Hinsichtlich ihrer Semantik sind die gestalthaften *-er*-Nomina deutlich differenzierter aufgefächert als ihre analytischen Geschwister.

In Tabelle 2 sind die 295 *-er*-Gestalten nach den semantischen Kategorien MENSCH, TIER, PFLANZE, GEGENSTAND, SUBSTANZ, ORT, ZEIT, MASS sowie EREIGNIS und ZUSTAND unterschieden worden. Diese Tabelle ist für die Diskussion in Abschnitt 4 von zentraler Bedeutung.

⁸ vgl. <http://www.rcklufigeswörterbuch.de/>, *Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Sprache*, zu-letzt geprüft am 07.01.2015. Inzwischen wurde die Seite aus dem Netz genommen.

Tab. 2: Klassifikation der *-er*-Gestalten nach semantisch-pragmatischen Kategorien

Semantisch-prag. Kategorie	N	m	f	n	Beispiele
MENSCH					
a) Agens	41	39	0	2	Kanzler (m); Frauenzimmer (n), Luder (n)
b) Verwandtschaftsbez.	9	5	3	1	Bruder (m), Vater (m), Tochter (f), Schwester (f)
c) ethnische Gruppe	5	5	0	0	Kaffer (m), Zigeuner (m)
d) sozialer Status	5	5	0	0	Bürger (m), Junker (m)
e) Weltanschauung	2	2	0	0	Ketzer (m), Vegetarier (m)
Summe	62	56	3	3	
MENSCHL. ZUSTÄNDE & DISPOSITIONEN					
a) mentale Zust./Emotion	4	3	1	0	Kummer (m); Trauer (f)
b) Bedürfnisse	2	2	0	0	Hunger (m)
c) Krankheiten	2	1	0	1	Tripper (m); Fieber (n)
d) menschl. Eigensch.	2	2	0	0	Eifer (m)
Summe	10	8	1	1	
TIER					
a) Säugetiere	13	13	0	0	Biber (m), Marder (m)
b) Vögel/Fische	10	8	2	0	Adler (m), Ammer (f), Flunder (f)
c) Insekten	2	2	0	0	Falter (m), Käfer (m)
d) Reptilien u. Schalentiere	5	2	3	0	Hummer (m), Salamander (m); Auster (f)
f) tote Tiere	2	1	0	1	Kadaver (m), Luder (n)
Summe	32	26	5	1	
PFLANZE					
a) genießbar	7	7	0	0	Hafer (m), Wacholder (m)
b) Blumen/Sträucher	3	2	1	0	Liguster (m), Oleander (m), Aster (f)
c) Bäume	2	0	2	0	Kiefer (f), Zeder (f)
Summe	12	9	3	0	
UNBELEBTE OBJEKTE (GEGENSTÄNDE / SUBSTANZEN)					
a) Instrumente	64	48	4	12	Becher (m); Klammer (f); Ruder (n)
b) Strukt./Muster/Formen	7	3	0	4	Quader (m); Muster (n)
c) Körperteile/Organe	16	7	8	1	Finger (m); Leber (f); Euter (n)
d) Nahrungsmittel	2	2	0	0	Döner (m), Burger (m)
e) Schriftstücke	4	1	0	3	Kataster (m/n); Register (n)
f) Substanzen	24	16	1	7	Kleister (m); Butter (f); Pulver (n)
Summe	117	77	13	27	

Semantisch-prag. Kategorie	N	m	f	n	Beispiele
ÖRTLICHKEIT					
a) zweckgebundene Orte	22	12	3	7	Schober (m); Oper (f); Lager (n)
b) natürliche Orte	5	4	0	1	Gletscher (m); Ufer (n)
Summe	27	16	3	8	
ZEIT- & MASSANGABEN					
a) Zeitangaben	7	6	1	0	September (m), Sommer (m); Dauer (f)
b) Maßangaben	10	4	0	6	Klafter (m/n), Meter (m/n); Fuder (n)
Summe	17	10	1	6	
EREIGNISSE	20	8	4	8	Donner (m); Feier (f); Wunder (n)
Summe über alle Kategorien	295	210	33	52	

4 Diskussion

4.1 Formale und semantisch-pragmatische Ähnlichkeitsrelationen zwischen analytischen und gestalthaften -er-Nomina

In diesem Abschnitt soll geklärt werden, in welcher formalen und semantischen Beziehung die -er-Gestalten zu den analytischen -er-Nomina stehen. Für die analytischen -er-Bildungen gilt, dass es sich bei ihnen nahezu ausschließlich um Konkreta handelt; Beispiele für die Ereignisdomäne finden sich vergleichsweise selten. Dies gilt analog auch für die -er-Gestalten: Nur 12 % aller unserer Korpusdaten entfallen auf die Nicht-Konkreta ZEIT- und MASSEINHEITEN sowie EREIGNISSE. Abgesehen von dieser Analogie zeigt Abbildung 1, dass -er-Gestalten sich in dem Maße wie analytische -er-Derivationen verhalten, wie sie sich der prototypischen Bedeutung analytischer -er-Nomina annähern. Das hierfür relevante Merkmal ist die maskuline Genuszuweisung: -er-Gestalten mit dem Merkmal MENSCH/AGENS sind in unserem Korpus zu 89 % maskulin klassifiziert. Ebenfalls dem prototypischen Kern sehr nahe stehen Lexeme, die MENSCHLICHE ZUSTÄNDE und DISPOSITIONEN bezeichnen. Sie werden ganz überwiegend maskulin klassifiziert (80 %). Ein sehr hoher Anteil an Maskulina findet sich auch für TIER- und PFLANZENBEZEICHNUNGEN (81 % bzw. 75 %), die aufgrund ihrer Belebtheit dem Prototyp nahe stehen. Der Anteil maskuliner Nomina nimmt weiter kontinuierlich ab; bei UNBELEBTE OBJEKTEN (GEGENSTÄNDEN und SUBSTANZEN) fällt er auf 66 % und bei Bezeichnungen für ÖRTLICHKEITEN und ZEIT- und MASSEINHEITEN auf jeweils 59 %. Bis einschließlich der semantischen Kategorie ÖRTLICHKEITEN hat man es mit Konkreta zu tun; erst bei den abstrakteren Kategorien ZEIT- und MASSEINHEITEN und EREIGNISSE fällt der maskulin klassifizierte Anteil auf 59 % respektive 40 %.

Je mehr sich die Bedeutung einer -er-Gestalt von dieser prototypischen Bedeutung entfernt, desto häufiger ist die nicht-maskuline Genuszuweisung anzutreffen. Dennoch ist hervorzuheben, dass selbst Nomina, die der am weitesten vom Prototyp entfernten Ereignisdomäne angehören, immer noch vorzugsweise maskulin klassifiziert werden. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass das Genus der analytischen -er-Nomina determiniert ist, während -er-Gestalten im Prinzip alle drei Genera annehmen können.

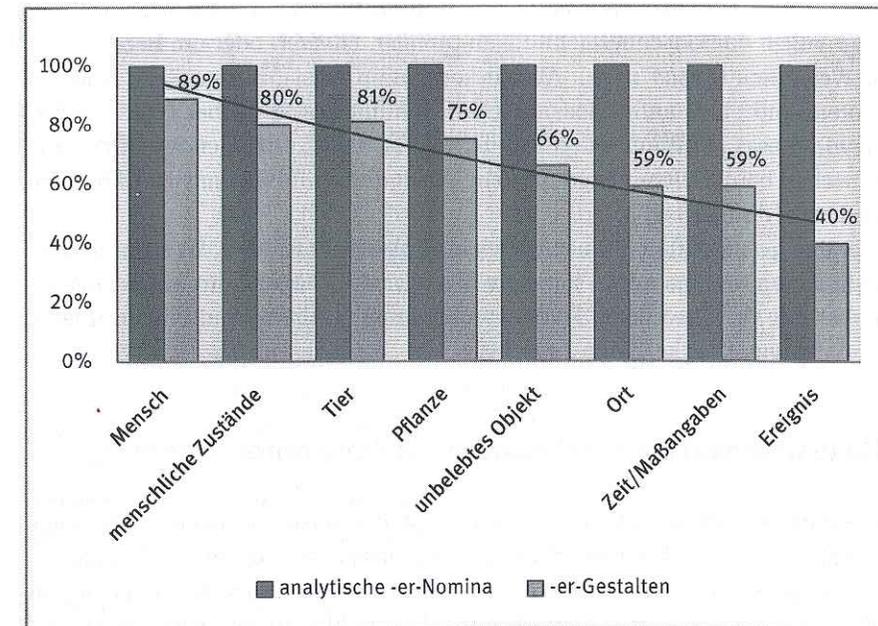


Abb. 1: Relative Häufigkeit maskuliner Genuszuweisung bei -er-Gestalten in Abhängigkeit von semantischen Kategorien, s. Tab. 2.

Unter den gestalthaften Menschen- und Tierbezeichnungen (vgl. Tab. 2) sind die nicht-maskulin klassifizierten Nomina ausnahmslos über semantische Prinzipien zu erklären: Bei den Bezeichnungen für Menschen wird in den Fällen von *Mutter*, *Schwester* und *Tochter* dem natürlichen Geschlechtsprinzip gefolgt, im Falle von *Geschwister* ist die Verwandtschaftsbezeichnung sexusindifferent und daher ein Neutrum. Bei den Nomina *Frauenzimmer* und *Luder* wird über die neutrale Genuszuweisung eine Abwertung des Denotats erzielt (vgl. Köpcke/Zubin 2003).

Die prototypischen analytischen -er-Bildungen, die Menschen und (eingeschränkt) höhere Tiere bezeichnen, erlauben das Movierungssuffix -in. Ähnlich verhalten sich auch die gestalthaften -er-Nomina: *Bürgerin*, *Kanzlerin*, *Ministerin*, *Pilgerin*, *Klempnerin*, *Priesterin*. Bei den -er-Gestalten, die Tiere bezeichnen, ist die

Möglichkeit, das Suffix *-in* zu verwenden, auf einige Säugetiere beschränkt. Das Wort *Tigerin* ‚Tigermutter‘ wird im Online-Duden geführt; aber für **Pantherin* gibt es keinen Eintrag, und diese Bildung erscheint auch intuitiv nicht natürlich. **Biberin*, **Marderin* und **Adlerin* sind ebenfalls ausgeschlossen. Insgesamt kann man die Tendenz feststellen, dass mit wachsender Entfernung vom menschenähnlichen Säugetiertypus die Wahrscheinlichkeit abnimmt, gestalthafte Tierbezeichnungen mit dem Movierungsmorphem *-in* zu affigieren.

Bei den Tierbezeichnungen findet sich neben der klar dominierenden maskulinen Klassifikation bei wenigen Nomina das Femininum. Dabei handelt es sich entweder um Vogel- oder Fischbezeichnungen (*Ammer*, *Flunder*) oder um Bezeichnungen für Weichtiere (*Auster* usw.). Alle diese feminin klassifizierten Fälle sind vor dem Hintergrund eines anthropozentrischen Kontinuums erwartbar (vgl. Köpcke/Zubin 1996). Dieses Kontinuum sagt voraus, dass sich mit zunehmender Entfernung vom Menschen bei Bezeichnungen für Lebewesen die feminine Genusklassifikation mehr und mehr durchsetzt.

Unter den gestalthaften Pflanzenbezeichnungen ist der Anteil der nicht maskulin klassifizierten Nomina mit 25 % relativ hoch. In allen Fällen wird mit dem Femininum aber nur dem jeweiligen Feldgenus für Blumen (*Aster*) und Bäume (*Kiefer*, *Zeder*) gefolgt (vgl. Köpcke/Zubin 2009).

4.2 Genuswechsel bei *-er*-Gestalten im diachronen Vergleich

Eine These unseres Beitrags lautet, dass *-er*-Gestalten dazu tendieren, in Analogie zu den analytischen *-er*-Bildungen als Maskulina klassifiziert zu werden. Vor diesem Hintergrund gehen wir davon aus, dass im Laufe der Sprachgeschichte *-er*-Gestalten, sofern sie ursprünglich als Feminina oder Neutra klassifiziert waren, dazu neigen, als Maskulina reklassifiziert zu werden. Wir wollen diese Hypothese empirisch anhand aller in Hermann Pauls 1968 neu aufgelegter *Deutschen Grammatik* (Teil II) aufgelisteten *-er*-Gestalten, bei denen ein Genuswechsel bzw. eine Genusschwankung belegt ist, überprüfen.

Tabelle 3 zeigt, dass von den prototypischen *-er*-Gestalten (Menschen, höhere Säugetiere) offenbar eine Sogwirkung ausgeht, die bewirkt, dass Nomina in der Peripherie mit nichtmaskulinem Genus als Maskulina reklassifiziert werden. Dieser Prozess gilt sowohl für ursprünglich feminin als auch für neutral klassifizierte Nomina, siehe Teil (a) in Tabelle 3.

Auch der umgekehrte Wandel vom Maskulinum zum Femininum oder Neutrum war möglich, obwohl dieser Weg seltener beschritten wurde. Ein eindeutiger Genuswechsel vom Maskulinum zum Neutrum ist allerdings nicht belegt, siehe Teil (b) in Tabelle 3. Bei den Wechseln vom Maskulinum zum Femininum hat sich, sofern das Femininum semantisch motiviert war, dieses als alleinige Genuszuweisung durchgesetzt, siehe Teil (c) in Tabelle 3. Wenn jedoch eine semantische Motivierung nicht

gegeben war, gilt auch hier, wie bei den Neutra, dass das Maskulinum zumindest noch marginal durchscheint: Bei den Nomina *Butter* und *Maser* existieren zum Femininum im Oberdeutschen respektive Bairischen maskulin klassifizierte Parallelformen, siehe Teil (c) in Tabelle 3.

Tab. 3: Genuswechsel und Genusschwankung bei *-er*-Gestalten im diachronen Vergleich⁹

a. Genuswechsel bei *-er*-Gestalten: N/F > M

<i>der Jammer</i>	im ahd. und mhd. noch M und N
<i>der Köder</i>	im ahd. und mhd. noch M und N
<i>der Dotter</i>	spätmhd. und anhd. noch N
<i>der Schauer</i>	mhd. M oder N, nhd. auch im 18. Jh. noch als N belegt
<i>der Plunder</i>	alem. N
<i>der Eiter</i>	mhd. und anhd. noch N
<i>der Malter</i>	mhd. N, nhd. M oder N
<i>der Panzer</i>	mhd. und anhd. noch N
<i>der Sinter</i>	anord. und mhd. noch N
<i>der Teller</i>	spätmhd. noch N, südd. noch heute N
<i>der Wucher</i>	anord. N, ahd. und mhd. M oder N
<i>der Zauber</i>	anord. und ahd. N, mhd. M oder N
<i>der Hader</i>	ahd. noch F
<i>der Häher*</i>	ahd. noch F, mhd. F und M
<i>der Flitter</i>	nhd. bis in neueste Zeit schwankend zw. M und F, heute M
<i>der Halfter</i>	mhd. F, nhd. F (auch M und N), heute M
<i>der (das) Klafter</i>	mhd. F, nhd. schwankend F und N, heute M (auch N)

*Das Nomen *Häher* bezeichnet einen Rabenvogel. Mitglieder dieser Gattung werden im Deutschen als Maskulina klassifiziert, da der Rabe in der deutschen Mythologie als Überbringer (meist schlechter) Nachrichten gilt und damit eine besonders hervorgehobene Rolle als menschenähnliches Wesen hat.

b. Genuswechsel bei *-er*-Gestalten: M > N

das (Vogel-)Bauer	ahd. M, nhd. schwankend zwischen M und N
das Gatter	ahd. und mhd. noch M, noch jetzt südd. M
das Polster	ahd. und nhd. M und N

⁹ Die Daten sind auf der Basis von Band II der Deutschen Grammatik von Paul (1968) zusammengestellt worden. Vgl. dort die Paragraphen 38–40, 55, 60, 68, 74 und 75.

c. Genuswechsel bei er-Gestalten: M > F

die Ammer	mhd. noch M, oberdt. noch heute (heute sem. erklärt „Vogel“)
die Flunder	schwankend zw. M und F (heute sem. erklärt „Fisch“)
die Otter	mhd. noch M (heute sem. erklärt „niedere Tiere“)
die Zeder	mhd. und anhd. noch M (heute sem. erklärt „Baum“)
die Butter	oberdt. M (unklar, ob das Wort von M > F wechselte)
die Maser	mhd. und anhd. noch M, bair. noch heute

d. N/F-Entlehnungen aus dem Lateinischen, die im Deutschen M sind

der Körper	< corpus (N)
der Becher	< bicarium (N)
der Psalter	< psaltarium (N)
der Weiher	< vivarium (N)
der Anker	< anchora (F)
das Zepter	< sceptrum (N), im ahd./mhd. M (später wieder als N klassifiziert)
das (der) Münster	< monasterium (N), ahd. M, mhd. N, nhd. auch M

Schließlich wird die von der *-er*-Gestalt ausgehende Sogwirkung zur maskulinen Genuszuweisung an den aus dem Lateinischen entlehnten Nomina deutlich. Auch dies zeigt Tabelle 3, siehe Teil (d). Trotz der femininen respektive neutralen Klassifikation im Lateinischen werden diese Nomina im Deutschen schon zum Zeitpunkt ihrer Entlehnung als Maskulina klassifiziert. Der umgekehrte Prozess, ein im Lateinischen als Maskulinum klassifiziertes Nomen im Deutschen als Femininum oder Neutrum zu reklassifizieren, ist nicht bekannt. Lediglich die Nomen *Zepter* und *Münster* werden trotz des im Althochdeutschen geltenden maskulinen Genus im Zuge des Humanismus und des mit ihm einhergehenden Prestigegewinns des Lateinischen als Neutra und damit entsprechend dem lateinischen Genus reklassifiziert.

Insgesamt belegen die diachronen Daten eindrucksvoll, dass *-er*-Gestalten dazu tendieren, maskulin klassifiziert zu werden, es sei denn, dass semantische Prinzipien dem entgegen stehen. Ausgehend von ausnahmslos als Maskulina klassifizierten analytischen *-er*-Bildungen werden auch *-er*-Gestalten analog präferentiell als Maskulina klassifiziert, sofern sie die Merkmale MENSCH und AGENS aufweisen.

5 Schlussbemerkung

Erklären wollen wir unsere Befunde unter Rückgriff auf gebrauchsbasierte Modelle im Sinne von z.B. Bybee (2007, 2010). Gemeinsam ist allen gebrauchsbasierten Theorien, dass sie davon ausgehen, dass die Produktion und Perzeption sprachlicher

Formen die mentale Repräsentation sprachlichen Wissens beeinflussen. Es sind also gerade nicht abstrakte Regeln, die auf spezifische Inputdaten weitgehend ‚blind‘ angewendet werden, um eine grammatisch ‚richtige‘ Form zu erzeugen, sondern vielmehr sind es konkrete Wörter und Wortformen, die der Sprecher durch Kommunikationsakte mental miteinander vernetzt und denen er spezifische grammatische Funktionen und Bedeutungen zuweist. Diese an sich schlichte Annahme hat psycholinguistisch erhebliche Konsequenzen: Wörter und Wortformen werden vor diesem Hintergrund vom Sprecher nicht in ihre Bestandteile zerlegt, um dann kompositionell ihre Bedeutung und ihr grammatisches Verhalten zu erschließen. Stattdessen wird davon ausgegangen, dass eine Gestalt, also das phonetische ‚Material‘, ganzheitlich perzipiert und mit einer spezifischen Bedeutungserwartung und einem spezifischen grammatischen Verhalten verknüpft wird. Bezogen auf unser Problem heißt das, dass es völlig gleichgültig ist, welche spezifische Basis für die *-er*-Derivation gegolten hat, entscheidend ist vielmehr, dass die Bedeutung im Erwartungshorizont des Sprechers liegt. Unter der Voraussetzung, dass die spezifische Semantik eines *-er*-Nomens den Erwartungen des Sprechers entspricht, wird dann auch mehr oder weniger automatisiert den gestalthaften *-er*-Nomina ein den analytischen *-er*-Nomina analoges grammatisches Verhalten zugeordnet, also das Merkmal ‚Maskulinum‘ zugewiesen.

Die theoretischen Annahmen gebrauchsbasierter Modelle führen zwangsläufig dazu, das Konzept der grammatischen Regel kritisch zu hinterfragen. Ein den empirischen Befunden angemessenes Konzept ist das des Schemas. Hierunter wollen wir im Sprachgebrauch emergierende Abstraktionen von konkreten Wörtern verstehen. Auf der Basis der sich so etablierenden Gestalten oder Schemata, die Form-Bedeutungsrelationen konstituieren, werden dann vom Sprecher grammatische Entscheidungen getroffen. Wohl gemerkt wird dabei die gegebene Wortform vom Sprecher morphologisch nicht analysiert.

Schemata sind weniger dem Kategorialen als vielmehr dem Graduellen verpflichtet. Ein vollkommen transparentes und ausnahmslos dieselbe Form-Inhalt-Relation abbildendes Schema entspricht im Grunde dem traditionellen Konzept der Regel. Dem Zugriff durch Schemata wie auch durch Regeln entziehen sich intransparente und nur für singuläre Fälle geltende Wortformen, also etwa die Präteritalform *ging* < *gehen*. Zwischen diesen beiden Extremen lassen sich Schemata unterschiedlicher Stärkegrade verorten. Hierbei kann es sich um einfache Analogien oder auch um Cluster handeln.

Die Stärke eines spezifischen Schemas für eine spezifische morpho-syntaktische Funktion, also etwa die Genuszuweisung ‚Maskulinum‘ zu einer *-er*-Gestalt, ist u.a. aus der Anzahl der durch das Schema repräsentierten Types und Tokens zu bestimmen. Je mehr Types und Tokens ein Schema konstituieren, desto eher werden mit ihm spezifische (grammatische) Funktionen assoziiert (vgl. Bybee 1985, 2010 und Köpcke 1993, 1998).

Insgesamt kann man am Beispiel der *-er*-Nomina zeigen, wie sich mit einer Form-Inhalt-Beziehung, im Kern Personenbezeichnungen, und einer spezifischen lautlichen Gestalt – eben der des auslautenden *-er* – eine Gleichbehandlung hinsichtlich der Genuszuweisung durchsetzt, und zwar unabhängig davon, ob es sich um eine analytische *-er*-Bildung oder um eine *-er*-Gestalt handelt.

Literatur

- Bittner, Dagmar (1995): Affixhomonymie in der Natürlichkeitstheorie. Betrachtung der Form-Inhalt-Relationen bei den *-er*-Bildungen des Deutschen. In: Boretzky, Norbert et al. (Hrsg.): Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel. Beiträge zum internationalen Symposium über „Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel“. Maribor 1993. Bochum: Brockmeyer, 123–144.
- Bittner, Dagmar (2004): Zur Historie der nominalen *-er*-Bildungen. Ist die Suffixidentität sprachwandlerischer Zufall? In: Linguistik online 19, 47–69.
- Booij, Geert (2010): Construction Morphology. Oxford: Oxford University Press.
- Bybee, Joan (1985): Morphology: A Study of the Relation Between Meaning and Form. Amsterdam: Benjamins.
- Bybee, Joan (2007): Frequency of Use and the Organization of Language. Oxford: Oxford University Press.
- Bybee, Joan (2010): Language, Usage and Cognition. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fischer, Kerstin und Anatol Stefanowitsch (2006): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: Fischer, Kerstin und Anatol Stefanowitsch (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie. Tübingen: Stauffenburg, 3–17.
- Fleischer, Wolfgang und Irmhild Barz. (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer.
- Goldberg, Adele E. (2006): Constructions at work: the nature of generalization in language. Oxford: Oxford University Press.
- Jackendoff, Ray (2008): Construction after construction and its theoretical challenge. In: Language 84, 8–28.
- Köpcke, Klaus-Michael (1993): Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie. Tübingen: Narr.
- Köpcke, Klaus-Michael (1998): Prototypisch starke und schwache Verben in der deutschen Gegenwartssprache. In: Butt, Matthias und Nanna Fuhrhop (Hrsg.): Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Sonderheft Germanistische Linguistik 141–142, 45–60.
- Köpcke, Klaus-Michael und David Zubin (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: Lang, Ewald und Gisela Zifonun (Hrsg.): Deutsch typologisch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1995. Berlin: De Gruyter, 473–491.
- Köpcke, Klaus-Michael und David Zubin (2003): Metonymic pathways to neuter-gender human nominals. In: Panther, Klaus-Uwe und Linda Thornburg (Hrsg.): Metonymy and Pragmatic Inference. Amsterdam: Benjamins, 149–166.
- Köpcke, Klaus-Michael und David Zubin (2009): Genus. In: Hentschel, Elke und Petra M. Vogel (Hrsg.): Deutsche Morphologie. Berlin: De Gruyter, 132–154.
- Lakoff, George (1987): Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Lieber, Rochelle (2004): Morphology and Lexical Semantics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Panther, Klaus-Uwe (1994): Kontrollphänomene im Englischen und Deutschen aus semantisch-pragmatischer Perspektive (Studien zur englischen Grammatik 5). Tübingen: Narr.
- Panther, Klaus-Uwe und Klaus-Michael Köpcke (1993): A cognitive approach to obligatory control phenomena in English and German. In: Folia Linguistica 27, 57–105.
- Panther, Klaus-Uwe und Linda L. Thornburg (2001): A conceptual analysis of *-er* nominals. In: Pütz, Martin, Susanne Niemeier und René Dirven (Hrsg.): Applied Cognitive Linguistics (Cognitive Linguistics Research 19). Berlin/New York: De Gruyter, 149–200.
- Panther, Klaus-Uwe und Linda L. Thornburg (2002): The role of metaphor and metonymy in English *-er*-nominals. In: Dirven, René und Ralf Pörings (Hrsg.): Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast (Cognitive Linguistics Research 20). Berlin/New York, 279–319.
- Paul, Hermann (1968 [1917]): Deutsche Grammatik. Bd. II. Tübingen: Niemeyer.
- Rainer, Franz (2011): The agent-instrument-place “polysemy” of the suffix *-TOR* in Romance. In: Language Typology and Universals (STUF) 64, 8–32.
- Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Sprache. Online unter: <http://www.xn--rcklufigeswrtbuch-jwb99a4d.de/> (26.07.2014).
- Scherer, Carmen (2005): Wortbildungswandel und Produktivität: Eine empirische Studie zur nominalen *-er*-Derivation im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Scherer, Carmen (2006): Was ist Wortbildungswandel? In: Linguistische Berichte 205, 3–28.
- Scherer, Carmen (2011): Polysemy and productivity in German. In: Language Typology and Universals (STUF) 64, 41–52.